

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 9. September-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Glattes Leibmuster.** a. Vordertheil mit 3 Spickeln und eckigem Ausschnitte, b. Rücken-Hälfte, beides auch als Unterfutter zu gebrauchen.
- Nro. 2. Vordertheil zu einem **Musleibe** mit eckigem Ausschnitte.
- Nro. 3. **Kragennmuster à la chevalière.**
- Nro. 4. **Alphabet** zum Sticken in Weißzeug, 8 große und 8 kleine Buchstaben.
- Nro. 5. Muster einer **Blouse** für einen **Knaben.** a. Blouse selbst, b. der Ärmel.
- Nro. 6. Dessin zu einem **Tabacksbentel**, Tambour- oder Ligen-Arbeit.
- Nro. 7. Chinesische Zeichnung zum Sticken auf Weißzeug, auch mit farbiger Seide auf Sammet, Leder oder Atlas.
- Nro. 8. Buchstaben zum Hochsticken **G G.**
- Nro. 9. Zeichnung zu einer **Strickarbeit.**
- Nro. 10. Rücken-Hälfte zu einer **Nachtjacke.**
- Nro. 11. Hälfte des **Bundes** an einen Unterrock.
- Nro. 12. **Gauben-Muster.** Hälfte des Bodens.
- Nro. 13. Hälfte des Vordertheilchens.
- Nro. 14. **Hinterschildchen.**
- Nro. 15. **Außerordentliche Beilage**, Zeichnung zu einem **Sophakissen** u. c. im viereckigen Häkelstücke.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster zu einem **glatten Oberrock** oder **Kleider-Beibe** mit eckigem Ausschnitte. a. das Vordertheil erhält 3 Spitzel, b. die Hälfte des Rückens, kann sowohl zu einem Kleide, als auch zu einem Oberrocke angewendet werden. Das ganze Leibmuster ist aber auch als Unterfutter zu gebrauchen und sogleich zu benutzen zu

Nro. 2. einem **Plusleibe**, welchen wir auf mehrfaches Ersuchen folgen lassen. An den Achseln faßt man ihn ein wenig auf, wie auch unten, mehrere Male unter einander. Einen Rücken hiezu konnten wir wegen Mangel an Raum nicht mehr geben; wir bemerken daher, daß, wenn man einen Plusrücken wünschen sollte, das glatte Muster nur unten und bis in die Mitte des Rückens herauf ein wenig weiter geschnitten werden darf. Zu diesen Kleidern, vornen mit eckigem Ausschnitte, werden sehr stark die gefalteten Unter-Chemisetten getragen. Man sieht sie theils mit kleinen Fältchen, wie früher die Herren-Hemden angeordnet wurden, theils auch mit etwas breiten Falten und einem gestickten Zwischenraum. Auch mit Einsatzstreifen angeordnet, vornen einen Saum und gestickte Knopflöcher, läßt ebenfalls sehr hübsch.

Nro. 3. ist die Hälfte des Musters zu einem **Kragen à la chevalière**. Wird derselbe vom gleichen Stoffe der Kleider angeordnet, so richtet man diese Verzierung nach der Qualität des Stoffes. An leichten Zeugen sieht man Spitzen, aufgefaste Bauschen, oder Garnirungen; an schwereren Stoffen Franssen, Gimpfen, oder Besätze von Galonen, auch gezackten Sammetbändern, an seidenen Stoffen ausgeschlagene Garnituren.

Nro. 4. enthält **16 Buchstaben** zum Zeichnen des Weißzeugs, mit dem Stylstiche, oder hochzusticken, nämlich 8 Buchstaben mit großer und 8 mit kleiner Schrift.

Nro. 5. besteht aus den Mustern zu einer **Blouse** für einen Knaben. a. Vordertheil und Rücken sind miteinander aufgezeichnet, indem sie, wie das Muster

zeigt, bloß oben am Halsausschnitte differiren. Geschlossen wird die Blouse neben am Vordertheile, wozu wir auch das Besatzpreisichen aufzeichneten. b. der Ärmel ist etwas kurz, und wird je nach der Verzierung der Blouse sich richtend, ausgepußt, entweder mit Litzchen-Besatz, mit mehreren Reihen Galonen, mit einer Tambour-Arbeit etc. etc. Der zu der Blouse erforderliche Gürtel wird entweder von Leder, oder auch vom gleichen Stoffe der Blouse und mit Verzierung angeordnet.

Nro. 6. gibt die Zeichnung zu einem **Tabackbeutel** auf Sammet, Thibet, Leder oder Seidezeug mit dem Tambour oder Kettenstiche, auch in feinen Litzchen oder Schnürchen auszuführen. Vier solcher Theile hat man zu einem Beutel nöthig und sehr häufig macht man jeden Theil von einer andern Farbe, etwa grün, lila, roth und schwarz, oder auch weiß, blau, hochroth und grün, worauf dann die Zeichnung in Goldfaden, Litzchen, oder auch in orange-gelber Seide ausgeführt wird. Wird der Beutel in Leder oder Seidezeug angeordnet, so kann man, was sehr hübsch läßt, den Steyn (die 8 Blätter) von Sammet auflegen, und mit Goldfaden umschließen. Wenn die Theile zusammengenäht werden, so setzt man auf die Nathen Litzchen oder Schnürchen an. Gefüttert wird der Beutel mit weichem Leder oder gutem festem Sarsenet; zum Zuge macht man entweder oben Haken, oder sticht man Löchelchen ein und umnäht sie. Die Zugschnur wird nach den Farben des Beutels angeordnet, und erhält an den Enden kleine Quasten.

Nro. 7. ist eine Zeichnung à la chinoise, zum Sticken auf Seide, Leder oder Sammet, auch in eine Taschentuch-Ecke auf Watist. Hauptlichlich paßt aber der Gegenstand auf ein Notizbuch, Etui etc. etc. Zu bemerken ist bei Anordnung der Zeichnung, daß sie sehr fein ausgearbeitet werden muß; die gleichsam das Geländer an einer Treppe vorstellenden Stäbchen können auch in feinen Perlen

ausgeführt werden. Die Fahne oben in hochrother Seide.

Nro. 8. sind die Buchstaben **C. G.** zum Hochsticken in ein Taschentuch, und müssen sehr hübsch fein und gleich ausgearbeitet werden.

Nro. 9. ist die Abbildung eines **Strick-Deffins**, sogenannter **Bienen-Korbmodel**. Die Anleitung zum Stricken folgt unter den Miscellen.

Nro. 10. bringt die Hälfte des Rückens zu einer **Nachtjacke**, von welcher wir schon in unserer letzten Lieferung das Aermel-Muster gaben. Wegen Aufzeichnung mehrfach gewünschter anderer Muster erlaubte uns der Raum nicht, diesmal das ganze Jackenmuster zu geben, weshalb wir unsere freundliche Leserinnen um Geduld bis zur nächsten Lieferung bitten müssen.

Nro. 11. gibt die Hälfte des **Preises** an einen **Unterrock**; das Preis umfaßt nicht die ganze Leibweite, sondern geht bloß etwas mehr als bis unter den Arm, von wo an der Rock gezogen wird, also einen Saum oben bekommt. Nach Belieben kann man den Zug mit einem oder 2 Bändern machen. Angenehmer soll es mit zweien seyn. Die Bänder des Zugs werden dann an dem Preise befestigt.

Nro. 12. besteht aus der Hälfte

des **Bodens** an eine Haube aus Tüll und Spitzen.

Nro. 13. Hälfte des vorderen Theils; hiezu

Nro. 14. Das ganze **Hinterschildchen** an die Haube. An die beiden Seiten des Bordertheils wird das Hinterschildchen angenäht; am Boden werden, wie wir es bezeichneten, Fältchen gelegt, dann Spitzen herumgesetzt; nun wird derselbe erst an das Haubentheil befestigt, zwar ganz leicht und wenig; oben am Theile bloß so weit, als er gerade ist, und hinten in der Mitte des Hinterschildchens. Garnirt wird die Haube mit Spitzen, oben herüber ganz glatt, neben an beiden Seiten etwas reich. Die Spitzen am Boden, welche etwas herobfallen, bilden schon eine Art Garnitur. Neben kann noch eine Rosette angebracht werden, und hinten eine Bandschleife, wie natürlich auch Knüpfbänder.

Nro. 15. **Extra-Beilage**, besteht aus einer Zeichnung zu einem **Sopha-Kissen, Sessel oder Schutztuch**, im vierseitigen Häkelstiche in weiß, einfarbig, oder was noch neuer ist, in bunten Farben auszuführen. Die Beschreibung, wie auch eine Anleitung zu Spitzen, als Verzierung um die Arbeit herum, wann sie fertig ist, folgt unter den Miscellen.

Modebericht.

Dünken wir uns auch noch so kurze Zeit erst im Gemusse der herrlichen Sommertage, schon mahnt uns wieder an ihr nahes Scheiden der Anblick der Stoppelfelder, denn — die Ernte ist vorbei, und beinahe möchten wir ausrufen, auch die Tage von Aranjuez sind nun vorüber. Klagen wir darum noch nicht, — der lächelnden **Pomona** beständige Begleiter, der getreue, unter der Last seiner goldenen Gaben fast ersinkende **Autumnus** bietet uns auch noch mannfaltige Genüsse dar.

Welch' angenehme Zeit zu größern Reisen, zu kleinen Touren nach beendigter Badekur, zu Fußparthien, nach den von des milden Genius reichem Segen umgebenen Gütern und Landhäusern. Wen sollte nicht die Lust anwandeln, die Zeitmath auf einige Zeit verlassen zu wollen, um mit erneuter Kraft und heiteren Muthes sodann sich wieder den gewohnten Beschäftigungen widmen zu können!

Schon sieht unsere reiche Phantasie auch manche unserer liebenswürdigen Freundinnen mit den Vorbereitungen zu einer

Reise eifrigst beschäftigt, vergönnen Sie uns daher noch eine kurze Unterhaltung, um Ihnen nicht vorenthalten zu müssen, was wir aus manchen Quellen, wie auch aus eigener Anschauung Neues und Schönes im Gebiete der Modewelt zu schöpfen wieder Gelegenheit hatten, was Ihnen doch von einigem Interesse seyn, oder sogar Ihre Nachahmung verdienen möchte.

Zu Reisen sind sehr beliebt die *Cachemirs*; so schwerfällig sie auch dünken mögen, in Betracht der wärmeren Tageszeit, sind sie doch für die kommenden kühlen Morgen und Abende sehr zweckmäßig.

Zur Mittagszeit sieht man allerliebste angeordnete *Mantillen*, aus *Mousseline-brochée* oder *Changeant-Taffet* mit ausgeschlagenen *Garnituren*, auch *Spitzen-Besatz*. Großen Anklang finden immer die *Casaweika's*, durch deren allgemein beliebtes Tragen ein erfinderischer Geist nun auf die Idee gekommen, die Leibchen der Kleider selbst in *Casaweika's* zu verwandeln. Hierzu können jedoch nur festere Stoffe benützt werden, *Taffet*, *Ecossais*, gestreifte *Seidenstoffe* u. c.

Auch die *Deshabillé's* fangen wieder an, die Oberhand zu gewinnen. Obgleich das Wort *Deshabillé* mit Morgen- oder Nacht-Gewand übersetzt werden müßte, mögen unsere Damen keine Vorurtheile hegen, um diesen Schnitt zu begünstigen, denn schon *Marie Antoinette* und andere gefeierte Damen des vorigen Jahrhunderts hatten diesen Anzug adoptirt. Die richtigste Beschreibung dieses Kleidungsstückes ist: es besteht aus *Rock* und *Kamisol* welche aus *Mousseline*, *Taffet* oder *Bassin* angeordnet werden können. Wird der Anzug aus reichen Stoffen gemacht, so erhält das *Kamisol* eine Verzierung von feinen *Brüsfeler Spitzen* oder *Valenciennes*.

Was die Kleider betrifft, so sieht man

sehr viele ausgeschnittene Leibchen, mit Krägchen oder *Revers*. Auch an den *Redingotes* (*Ueberröcken*) werden die Leibchen, herzförmig oder eckig ausgeschnitten, sehr viel getragen. Sie erhalten dann eine Verzierung von einem dem Zeuge entsprechenden und gefalteten Bande. Vorn herunter an den *Redingotes* ebenfalls eine reiche Verzierung ähnlicher Bänder, wie auch an den *Ärmeln*. Hierzu findet man sehr hübsch und reich angeordnete *Chemisettes* aus *Baist* mit Falten vorn und gestickten *Knopfsöchern*, oder einem schmalen *Jabot*, oben herum ebenfalls einen dem *Busenstreifen* ähnlichen Krägchen; auch reich vorn heraufgestickte *Chemisettes* mit bloßem Besatze eines schmalen *Spitzchens*. Diesen ähnlich werden immer verfertigt die *Vorärmelchen* oder *Manschetten*, je nach der *Façon* der *Ärmel* des Kleides mit dem Tragen sich richtend. Zu unserem oben angeführten *Toiletten-Gegenstände*, den *Deshabillé's*, sind hauptsächlich passend, um die Hüte ja nicht zu übergehen, die *italienischen Strohhüte*, die *transparenten Hüte* aus *Haargeflechten* oder *Borten*, nur einfach mit Bändern, oder mit einigen Blumen verziert, und innerem Auspuße von *Bandbüschelchen* auf beiden Seiten und *Tüll*, oder am Stülpe vorn herum kleine *Blümchen*. In den verschiedenartigsten Mustern sieht man die *Taschentücher*; zum Aufenthalte auf dem Lande oder auf Reisen sind die *brodirten* oder *farbigen* *Taschentücher* die beliebtesten, zur großen *Toilette* vom feinsten spizenartigen Gewebe, oder mit den kostbarsten *Stickereien* ringsum, auch nur in den *Ecken*; zur *Trauer* aber sind dieselben entsprechend bedruckt oder gestickt. Die *Herrntaschentücher* werden nun auch, wie die der Damen, mit kleinen gestickten *Verzierungen*, von welchen die *Namenszüge* in bunten Farben umgeben sind, angeordnet.

Miscellen.

Anleitung zur Ausführung des Bienenkorb-Modells (Zeichnung Nro. 9.) zu Häubchen, Kittelchen, Hosenträgern ic. ic. anzuwenden, sowohl in Faden, Strickgarn, als auch in farbiger Wolle auszuführen.

Zu Kittelchen und Hosenträgern werden, was sehr hübsch aussieht, meistens zwei Farben genommen, etwa hochroth und schwarz, blau und braun, königsblau und weiß. Zu Hosenträgern eignet sich gerade die Breite unserer Zeichnung, wozu angefangen und gestrickt wird, wie folgt:

1te Nadel: Mit der schwarzen Wolle fange man 26 Maschen an.

2te Nadel (Linke Seite): strickt man recht.

3te Nadel (Rechte Seite): wird recht gestrickt (glatte Maschen).

4te Nadel (Linke Seite): strickt man recht.

5te Nadel (Rechte Seite): Nun wird die rothe Wolle genommen, die 2 ersten Maschen nicht gestrickt (abgehoben), dann stricke man 6 rechte Maschen, hebe wieder 2 Maschen ab, stricke 6 rechte, hebe 2 Maschen ab, 6 rechte, und stricke die 2 letzten der Nadel wieder nicht, sondern hebe sie ab. Zu bemerken haben wir, daß beim Abheben der Maschen der Faden hinter der Masche liegen muß.

6te Nadel (Linke Seite): Die 2 ersten Maschen hebe man wieder ab, stricke 6 Linke, hebe 2 ab, stricke 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben, beim Abheben auf dieser Nadel muß der Faden vor der Masche liegen, damit er der vorigen gleicht.

7te Nadel: Wie die fünfte Nadel (Rechte Seite).

8te Nadel (Linke Seite): Die 2 ersten Maschen werden abgehoben wie sonst, nur aber der Faden diesmal hinter den Maschen liegen gelassen (nicht wie sonst auf der linken Seite vornherüber), 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben.

9te Nadel (Rechte Seite): 2 abheben, den Faden aber vor den Maschen liegen lassen, 6 Rechte, 2 abheben, 6 Rechte, 2 abheben, 6 Rechte, 2 abheben.

10te Nadel (Linke Seite): 2 abheben, nun aber wie bei der 6ten Nadel den Faden vor den Maschen liegen lassen ic. ic.

11te Nadel (Rechte Seite): Wie die fünfte Nadel.

12te Nadel (Linke Seite): Wie die 10te Nadel.

13te Nadel (Rechte Seite): Nun nehme man wieder die schwarze Wolle, stricke lauter rechte Maschen (also alle Maschen glatt).

14te Nadel (Linke Seite): wird recht gestrickt.

15te Nadel (Rechte Seite): wird ebenfalls recht gestrickt.

16te Nadel (Linke Seite): wird recht gestrickt.

17te Nadel (Rechte Seite): Hierzu nehme man wieder die rothe Wolle, stricke die ersten 4 Maschen glatt (recht), hebe 2 Maschen ab, lasse wie bei der fünften Nadel den Faden hinter den 2 Maschen laufen, stricke 6 Rechte, 2 abheben, 6 Rechte, 2 abheben, 4 Rechte wie Anfangs.

18te Nadel (Linke Seite): 4 Linke, 2 abheben (den Faden vor den Maschen), 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben, 4 Linke.

19te Nadel (Rechte Seite): Wie die 17te Nadel.

20te Nadel (Linke Seite): 4 Linke, 2 abheben; hier aber diesmal den Faden hinter den 2 Maschen laufen lassen, im Uebrigen aber wie sonst ic. ic.

21te Nadel (Rechte Seite): 4 Rechte, 2 abheben, diesmal den Faden vor den 2 Maschen laufen lassen, sonst aber wie die 17te Nadel.

22te Nadel (Linke Seite): wie die 18te Nadel wieder.

23te Nadel (Rechte Seite): wie die 17te Nadel.

24te Nadel (Linke Seite): wie die 22te Nadel.

25te Nadel: Nun kommt wieder die schwarze Wolle und man strickt diese Nadel wie die erste, und die folgenden ebenfalls so, wie auch mit der rothen Wolle, wenn man an die fünfte Nadel kommt, auf welche Weise dann der Nothel immer versetzt wird. Auch zu Geldbörsen nimmt sich diese Strickart sehr hübsch aus, wenn man zwei abstechende Farben in Seide hiezu wählt, etwa grün und lila, auch Goldfaden und königsblaue Seide etc. etc.

Anweisung zur Anfertigung der Zeichnung No. 15. (außerordentliche Beilage) zu Sophakissen, Fauteuils, auch Schutztüchern, in weiß, und mit bunten Farben mit dem viereckigen Häkelstiche.

Führt man die Zeichnung in weiß oder einfarbig aus, so werden die blauen Carreaux à jour (Licht) gemacht, die weißen mit Colonnen-Maschen, also dicht. Recht hübsch ließe sich nun aber dieses Dessin in bunt ausführen, mit schwarzem Grunde. Zur äußern Bordüre wähle man eine braune Schattirung von 3 Farben, arbeite die erste Reihe des Dessins an der Bordüre (nachdem man also 1 Tour in schwarz gehäkelt hat) von der dunkelsten Farbe, natürlich in Colonnenmaschinen, die 2te und 3te Reihe mit der 2ten Farbe, die 4te, 5te und 6te mit der dritten Farbe, die 7te und 8te mit der 2ten Farbe wieder und die 9te Reihe wieder mit der dunkelsten oder Ersten. Dieß ist nun reine Geschmacksache und kann daher nach Belieben auch anders ausgeführt werden. Zu den Blättern bei der Rosenguirlande ringsum nimmt man, was die Arbeit sehr erleichtert, geflammte Wolle, wodurch die Blätter schon ihre gehörige Schattirung bekommen. Zu den Rosen selbst ist eine hübsche Schattirung, also mehrere Farben in Noth, zu wählen, um sie natürlich aussehend darzustellen. Das Innere der Rosen von der dunkelsten Farbe, die kleinern Blätter von der zweiten und dritten, die

äußern größern von den hellern Farben. Die Rosenknospen von dunklern Farben in roth. Der innere kleine Kranz wird in grüner Schattirung von geflammter Wolle ausgeführt, man wähle jedoch hiezu eine mehr bläulich-grüne Farbe, nicht die ähnliche, wie zu den Blättern in der Rosenguirlande.

Als Verzierung oder Garnitur um das Kissen herum geben wir hiezu noch eine Anleitung zu Spitzen. Nachdem man die gehörige Länge angefangen hat, welcher man ringsum bedarf, arbeite man wie folgt:

1ste Tour: 1 Colonnen-Masche, 3 in die Luft, 1 Colonnen-Masche und so fort.

2te Tour: † 11 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, dabei 4 Maschen der vorigen Tour liegen lassen, 1 feste Masche, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, † wieder vornen anfangen — bis an das Zeichen arbeiten, und immer wiederholen, bis an das Ende.

3te Tour: 4 Colonnen-Maschen, † 3 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, eine feste, welche auf die mittlere Masche der 5 Luftmaschinen in der vorhergehenden Reihe kommen muß, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnenmaschinen, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

4te Tour: 2 Colonnen-Maschen, † 3 in die Luft, 1 Colonnen-Masche, auf die mittlere der 3 Luftmaschinen in der vorhergehenden Reihe, 3 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

5te Tour: 1 Colonnen-Masche, 2 in die Luft, † 5 Colonnen-Maschen, 3 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 3 in die Luft, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

6te Tour: † 5 Colonnen-Maschen,

3 in die Luft, 5 Colonnen-Maschen, 1 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 1 in die Luft, † wieder vorn anfangen.

7te Tour: 8 Colonnen-Maschen, † 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 7 in die Luft, 1 Colonnen-Masche, 7 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 5 Colonnen-Maschen, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

8te Tour: † 11 feste-Maschen, 6 Colonnen-Maschen, 9 in die Luft, 3 feste über die Colonnen-Masche der vorigen Reihe, 9 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, † wieder vorn am Zeichen anfangen.

9te Tour: † 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 4 feste, 7 in die Luft, 1 feste über die 6te der 9 Luftmaschinen in der vorigen Reihe, 3 in die Luft, 5 Colonnen-Maschen, auf die 3 festen der vorhergehenden Tour, 3 in die Luft, 1 feste, 7 in die Luft, 4 feste; † wieder am Zeichen vorn anfangen.

10te Tour: † 4 Maschen in die Luft, 2 Colonnen-Maschen in die feste Masche der vorhergehenden Reihe, 3 in die Luft, 2 Colonnen-Maschen in die gleiche Masche wie oben, 4 in die Luft, 2 feste auf die 2 mittlern der 4 festen Maschen der vorigen Reihe, 5 in die Luft, 1 feste auf die vorletzte der 7 Luftmaschinen der vorhergehenden Tour, 5 in die Luft, 1 feste auf die erste der 5 Luftmaschinen der vorigen Reihe, 3 in die Luft, 9 Colonnen-Maschen, 3 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 2 feste, † wieder vorn am Zeichen anfangen.

11te Tour: † 5 Luftmaschinen, 7 Colonnen-Maschen, dabei gestochen in die 3 Luftmaschinen der vorhergehenden Reihe, 5 in die Luft, 1 feste auf die erste der 5 Luftmaschinen, 3 feste, 11 Colonnen-Maschen auf die 9 Colonnen-Maschen der vorigen Reihe, 3 feste, 5 in die Luft, 1 feste, † am Zeichen wieder anfangen.

12te Tour: 5 Luftmaschinen, 3 Maschen frei lassen, 1 feste, 5 in die Luft und so fortgefahren, womit dann die Garnitur beendet ist.

Kinderhandschuhe en file. Je nach der Größe der Hand werden 30 bis 36 Maschen angefangen, 4 bis 6 Mal glatt herum gestrickt, und sodann eine Reihe langer Maschen mit einer dicken Nadel oder Stäbchen gemacht, wodurch, wenn der Handschuh fertig ist, ein Bündelchen gezogen werden kann. Nun wird wieder 3 bis 5 Mal glatt herum gestrickt, und der Daumen angefangen, wobei aufzunehmen ist (nämlich aus 1 Masche 2 herausgestrickt werden müssen), dann eine Masche glatt und noch einmal aufzunehmen ist. Nun wird das nächste Mal glatt gestrickt und wieder 1 Masche aufgenommen. Hat man etwa 12 bis 15 Maschen auf die angegebene Art aufgenommen, so strickt man diese Maschen rund zusammen, nimmt aber neben, wo die Enden zusammenkommen, noch 2 Maschen zu, was wieder in den folgenden Reihen abgenommen wird, um den Zwickel zu bilden. Hat der Daumen seine gehörige Länge, so hört man auf, reißt die Maschen in den Fäden, und näht den Daumen gut zu von innen. Hierauf fährt man wieder an der Hand fort, strickt diese 2 Maschen, welche am Daumen aufgenommen wurden, ebenfalls, nimmt sie aber in den folgenden Malen wieder ab. Nun kommt der kleine Finger, daher theilt man die sämtlichen Maschen so ein, daß auf den Zeigefinger die größere Zahl, auf den dritten eine Masche weniger, und auf die 2 andern immer wieder 1 Masche weniger gerechnet sind. Zwischen jeden Finger werden 1 oder 2 Maschen aufgenommen, die aber wie am Daumen immer wieder abzunehmen sind, weil die Finger dünner werden. Nachdem der kleine Finger gemacht, strickt man noch 2 Mal herum und beginnt den Zeigefinger. An den beiden mittlern Fingern sind auf beiden Seiten Zwickel zu machen, wie natürlich. Ferner müssen vor dem Beginn der Finger die Maschen schon so eingetheilt werden, daß an den zwei mittlern Fingern an der innern Fläche der Hand 1 oder 2 Maschen weniger sind, als auf der obern Seite.

Zur Verzierung werden oben auf der

Hand Zwifeln eingenäht, oder auch eine Art Verzierung.

Pasteten von Birnen. Gute saftige Birnen kocht man weich, legt sie in kaltes Wasser, zieht die Haut ab, treibt sie durch ein Haarsieb, kocht das Durchgetriebene noch ein wenig, nimmt ebensoviel Zucker, als die Marmelade wiegt, läutert ihn, und mischt die Marmelade darunter, läßt sie noch ein wenig mit aufkochen und füllt sie in Formen. Zu Aepfel-Pasteten werden Reinetten genommen, diese aber geschält, in Stücke geschnitten mit ein wenig Wasser zur Marmelade gekocht, übriggelassen aber wie bei den Birnen damit verfahren.

Zwetschgenkuchen-Rezept. Hierzu bereite man nach Belieben einen Blätter- oder Butter-Teig, und belege das Kuchenblech damit aus. Nun reibe man Brosamen aus altgebackenem schwarzem Brode, vermenge damit $\frac{1}{2}$ Bierling gestoßene Mandeln, etwas gestoßenen Zimmt, auch gestoßenen Zucker und $\frac{1}{2}$ Bierling zerlaufene Butter. Davon wird die Hälfte auf den Teigboden gethan, die ausgekeinten geschälten oder ungeschälten Zwetschgen sehr eng aneinander darauf gelegt, und sodann die andere Hälfte der Brosamen darüber gestreut, worauf der Kuchen in starker Hitze gebacken wird.

Um die Zwetschgen mit leichter Mühe schälen zu können, lege man sie ein wenig in heißes Wasser, worauf die Haut sehr gut abzuziehen ist.

Wälsche Nüsse einzumachen. Man sammelt die Nüsse, wenn sie noch nicht die innere harte Schale haben; sie werden sodann mehrere Male mit einem spitzigen Holze durchstochen und 10 Tage lang in Wasser eingeweicht, welches man jeden Tag erneuert. Alsdann kocht man sie im Wasser, bis sie beinahe weich geworden, und läßt dieses wiederum recht ablaufen. Nun klärt man auf je 100 Nüsse $1\frac{1}{2}$ Pfund Zucker durch Aufkochen mit Wasser, und läßt die Nüsse noch einige Male mit dem Zucker aufkochen; hierauf läßt man sie so 8 Tage lang stehen, den flüssigen Zucker wieder ablaufen, kocht diesen zur Syrupdicke ein, und übergießt mit diesem, so lange er noch siedend ist, die in einen Steintopf gelegten wälschen Nüsse, welche sodann nach dem Erkalten zugebunden und in der Kühle aufbewahrt werden.

Seidenzeug zu waschen. Man nimmt 4 Tassen voll reinen Kornbranntwein, eine Tasse voll braune Schmierseife, eine Tasse voll Honig und 4 Eigelb, läßt es in der Wärme zergehen, rührt alles durcheinander und bürstet damit den Seidenzeug auf beiden Seiten so lange, bis er rein ist; alsdann legt man ihn in kaltes Wasser, spült ihn aus, ohne ihn aber zu ringen (winden), und läßt ihn hängend abtrocknen, worauf man ihn dann auf der linken Seite langsam bügelt, bis er trocken ist.

Offene Korrespondenz.

Hrl. Vili B. Stuttgart. Freundlichen Dank für Ihre wohlwollenden Zeilen; wir suchten noch bestmöglichst Ihren geäußerten Wünschen zu entsprechen, bitten Sie jedoch, ein ander Mal früher uns hievon in Kenntniß setzen zu wollen.

Madame F. à V. Nous sommes charmés, que vous soyez satisfaite des pa-

trons et des dessins; nous vous enverrons directement les noms, que vous nous demandez.

Lady Emily S... England. The initials required will appear with as little delay as possible.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

(Fortsetzung.)

Während dieses Gesprächs waren beide auf das freie Feld gelangt, das den Weiler umgab, und ihn vom Walde schied. Nachdem der Chevalier sich versichert hatte, daß Niemand ihn hören könne, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort:

„Morgen, gegen Ende des Tages, wird ein Mann, der von Fontainebleau kommt, die Hauptstraße von Melun passiren. Er trägt wichtige Papiere bei sich, wo er diese aber verborgen hat, weiß ich nicht. Wenn Du mir diese Papiere überlieferst, ohne daß dabei diesem Manne ein Haar gekrümmt wird, so sind diese fünfundzwanzig Louisd'ors Dein.“

„Herr Capitän, der arme Simeon trägt schon mehr als Einen schlimmen Handel auf den Schultern. Versprechen Sie mir Ihren Schutz, wenn die Sache schief abläuft?“

„Ich gebe Dir mein Wort als Edelmann, daß Du nichts zu fürchten hast. Jenem Manne liegt mehr als irgend Jemand daran, daß die Sache geheim bleibt. Noch ein Wort: Du bist doch verschwiegen? Mächtigere Leute, als ich, interessieren sich dafür.“

„Ich dachte mir's gleich, Capitän, und es ist dieß nur um so besser für Sie. Die Sache ist abgemacht; Sie sollen die Papiere haben. Aber ich kann die Geschichte nicht allein unternehmen, denn sonst setzte es einen Kampf ab, und aus wäre es mit der Schonung.“

„Mach' es, wie es Dir beliebt, aber wähle Deine Leute gut aus.“

„Seyen Sie ganz ruhig, Capitän. Wer wird mir aber den in Frage stehenden Mann bezeichnen?“

„Ich selbst,“ erwiederte Hektor, „er wird überwacht und mir wird sein Abgang angezeigt. Morgen paß't Du auf der Straße auf. Ich werde vorüberkommen, und sollte es auch nur durch ein Zeichen geschehen, so sollst Du auf die rechte Spur geführt werden.“

„Ich werde an der Stelle warten, wo ich Sie kürzlich getroffen habe, in der Nähe der Eiche, wo die Madonna steht,“ versetzte Simeon nach einer Pause.

Hektor machte eine Bewegung, denn er wurde dadurch an einen Umstand erinnert, den er gern vergessen hätte.

„Es sei!“ sprach er. „Finde Dich aber pünktlich ein.“

„Seyen Sie ganz unbesorgt, Herr Capitän; den möchte ich sehen, der ohne meine Erlaubniß die Straße passirte. Da sind wir aber im Walde; wenn Sie nach Changy wollen, so weiß ich einen Fußweg.“

„Nein!“ unterbrach ihn Hektor barsch; „ich kehre nach Fontainebleau zurück.“

„Dorthin kann ich Ihnen auch einen kürzern Weg zeigen,“ sagte Simeon. „Folgen Sie mir gefälligst.“

Sie gingen eine Zeit lang stillschweigend neben einander her. Hektor war in Nachdenken versunken, denn die Worte des Wilderers hatten seinen Schmerz neu geweckt. Simeon aber, der fürchtete, den Chevalier durch seine unbescheidene Frage verletzt zu haben, knüpfte bald das Gespräch wieder an.

„Verzeihen Sie mir meine Keckheit, Herr Capitän,“ hub er wieder an; „ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß, wenn ich zwei Personen auf dieser Welt liebe, diese Niemand Anders, als Sie und Fräulein Kiegel sind.“

„Du kennst sie also?“ fragte Hektor mit matter Stimme.

„Ob ich sie kenne?“ rief der Wilderer aus. „Wer kennt sie in unsrer Gegend nicht! Es gibt gar viele Unglückliche zwischen Broles und Changy, und doch dringen ihre Wohlthaten bis zu uns. Sie hat meinen Schwestern viele Dienste geleistet zu einer Zeit, in welcher wenige Menschen mit ihnen Mitleid hatten, und die werde ich ihr nie vergessen.“

Diese Lobsprüche, die am Morgen noch den Ohren des Chevalier so wohl gethan hätten, hatten jetzt etwas Peinliches für ihn. Man hätte glauben können, er fürchte, nicht Kraft genug zu besitzen, den kostbaren Edelstein sich zu erhalten, dessen Werth selbst ein ganz alltäglicher Mensch schätzte. Aus diesem Grunde suchte er der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben.

„Apropos Deiner Schwestern, Simeon,“ sprach er: „für einen Mann, der Mädchen zu überwachen hat, hast Du diesen Abend eine ganz eigenthümliche Gesellschaft bei Dir gesehen.“

„Wenn Sie für die Ohren derselben etwas befürchten, Capitän, so beruhigen Sie sich. Die armen Mädchen haben den Tag über so viel zu thun, daß sie ihr Bett der Unterhaltung mit einem halben Duzend Trunkenbolde weit vorziehen. Und wenn Sie an die Keckheit meiner Kameraden denken, so glauben Sie mir, daß der frechste unter ihnen nicht wagen würde, etwas, was mir gehört, zu berühren.“

Emerville gab keine Antwort; vielleicht hörte er nicht einmal diese Antwort auf eine Frage, die er ohne Zweifel vergessen hatte. Der Anfangs sehr steinige Weg wurde jetzt gangbarer. Hektor, der bis dahin zu Fuß gegangen war, schwang sich wieder in den Sattel. Simeon ging voraus und beseitigte die Hindernisse. Zuweilen untersuchte er sorgfältig die, wie durch Zufall geknickten Aeste der Bäume, die der Chevalier wahrscheinlich gar nicht bemerkte; manchmal untersuchte er auch mit großer Aufmerksamkeit die Umrisse von Fußspuren. Hektor folgte diesem Verfahren ganz mechanisch mit den Augen, bis endlich eine viel länger als seither dauernde Untersuchung ihm die Geduld raubte.

„Ich weiß nicht, ob Du mir einen Weg ersparst,“ sprach er; „aber so viel ist sicher, daß ich durch Dich nicht an Zeit gewinne. Kannst Du denn der seitherigen Fährte nicht folgen?“

„Mit Erlaubniß, Herr Capitän, das Wild, um das es sich handelt, bin ich. Die Wächter haben die Kunde gemacht, aber sie haben ihre Zeit verloren.“

„Du erkennst sie also an ihren Schritten?“ fragte der Chevalier.

„Ja, Capitän. Der Wald hat keine Geheimnisse für uns; er ist ein Buch, in dem wir geläufig lesen. Hier sind es die Gewandtesten, die die Andern ertappen. Wir haben unsre Zeichen, die Wächter die andern; sie müßten sie aber oft wechseln, ehe sie solche fänden, die mir unbekannt sind.“

„Ihr seid gefährliche Leute,“ sagte Hektor.

„Wir sind, zu was man uns macht. Aber hier ist ihr Weg. Ich könnte Ihnen jetzt nicht nur nicht mehr nützlich seyn, sondern würde sogar ein Hinderniß für Sie abgeben. Leben Sie also wohl, Capitän, bis morgen.“

Als der Chevalier nach Fontainebleau kam, fielen ihm seine Freunde wieder ein. Er mußte seine Abwesenheit von diesem Morgen bei ihnen wieder gut machen; vielleicht veranlaßte ihn aber auch dieselbe Empfindung, um der willen er dieselbe geflohen hatte, sie aufzusuchen. Wie er es sich gedacht, so hatte noch keiner von ihnen die Tafel verlassen, und bei seinem Eintritt erschallten ihm von allen Seiten Zurufe entgegen. Die Ankunft eines Mächternen, mitten unter Angetrunkenen bei einem heitern Feste ist etwas sehr Trauriges. Wenn Hektor diese Wahrheit vergessen hätte, so hätte er Gelegenheit gefunden, sie bei dieser Veranlassung sich wieder ins Gedächtniß zu prägen. Trotz aller Mühe gelang es ihm nicht, es weiter, als zu einem erzwungenen Lächeln, auf das endlose Lachen zu bringen, das unaufhörlich in seine Ohren tönte. Zerstreut und ermüdet hörte er kaum die Worte, die von allen Seiten an ihn gerichtet wurden. Sein Unbehagen erreichte den höchsten Grad, als er bemerkte, daß Macdowell es darauf anlegte, ihn in einen gesteigerten Zustand zu versetzen, um ihn gegen seinen Willen dahin zu bringen, von den Vorschlägen des Prinzen etwas laut werden zu lassen. Seiner ermüdenden Tour verdankte er aber endlich die Erlaubniß, sich zurückziehen zu dürfen, und ohne von dem jungen Schottländer Abschied zu nehmen, der eine lange und glänzende Rede für ihn in Bereitschaft hatte, eilte Hektor nach Hause, wo er sich einschloß, in der Hoffnung, endlich im Schlummer das Vergessen zu finden, das er bis dahin vergebens gesucht hatte.

IV.

Unterdessen erwartete Jenny ihren Geliebten. Voll Vertrauen in die Aufrichtigkeit des Chevalier, zu arglos für ihre Person, um jenen Kleinlichen Eifersüchteleien Nahrung zu geben, welche schwache Verbindungen mit sich bringen, verfloßen ihr die Stunden ohne Unruhe, welche, ohne ihn zu ihr zurück zu führen, dahin schwanden. Aber die Abwesenheit selbst that ihr sehr wehe. Als sie von ihrem Spaziergang zurückkam, hatte sie ein tiefer Schmerz ergriffen. Meister Niegel, den alten Notar, hatte die Nachricht von Hektors Ankunft ganz unberührt gelassen, und er schien in seinem geschwächten Gedächtniß die Erinnerung an einen Mann nicht mehr finden zu können, um den er noch wenige Tage zuvor sich beunruhigt hatte. Jenny hoffte aber, daß das, was sie durch Worte dem alten Manne nicht begreiflich machen konnte, ihm klar würde, wenn er den jungen Edelmann sähe, und daß der Anblick desselben ihn aus der für sie aus mehreren Gründen höchst schmerzlichen

Erschlaffung reißen würde. So war der Tag zu Ende gegangen und sie hoffte noch immer.

Nach und nach trat in ihrem Herzen, auf die Freude, die sie empfunden hatte, eine Art von Reaction ein. Obgleich sie die Ereignisse nicht kannte, die so eben erzählt worden sind, war sie doch traurig. Gleich allen jenen zarten Naturen, welche den Sturm lange zuvor ahnen, ehe er ausbricht, trug sie das unbestimmte Gefühl eines unbekanntem Unglücks in sich.

Nach einer unter bald lächelnden, bald peinlichen Träumen hingebachten Nacht erwachte sie in einem Zustand unbeschreiblichen Unbehagens. Sie erstaunte übrigens nicht sehr darüber: sollte doch in ihrem Leben eine so große Veränderung vor sich gehen! Es war sehr düsteres Wetter; aus dem Thale erhob sich ein nasskalter Nebel; das junge Mädchen schloß das halb geöffnete Fenster unter einem schweren Seufzer, der ihr entschlüpfte. Sie betete und fühlte dadurch ihr gepreßtes Herz so erleichtert, daß ihre Züge bald wieder die frühere Heiterkeit annahmen. Sollten denn die Hoffnungen, die gestern der Anblick der Madonna in ihr erweckt hatte, sie täuschen? Und war es nicht eine Undankbarkeit gegen ihre himmlische Beschützerin, an deren Schutz zu zweifeln? Sie versuchte daher ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben und nahm ihre gewohnte Arbeit auf.

Allein diese scheinbare Ruhe konnte von keiner langen Dauer seyn. Getrennt von ihrer Mutter, die früh verstorben war, von ihrer einzigen Gespielin, die ein Kloster einschloß, von dem, den sie liebte, und welchen politische Ereignisse aus ihrer Nähe führten, war Jenny zu sehr gewöhnt, der Erinnerung zu leben, als daß sie im Stande gewesen wäre, ganz nach Belieben die Gedanken zu entfernen, die sich ihrem Geiste aufdrängten. Ueberdies fehlte es ihr sehr an Zerstreuung. Meister Riegel, von Alter und vielem Arbeiten erschöpft, schien, namentlich seit einigen Tagen, auf eine fast nur noch vegetirende Existenz beschränkt zu seyn. Der im Hause erzogene Lorenz war trotz des Wohlwollens, mit dem man ihn behandelte, doch nichts Weiteres, als eine Art von treuem, aber eifersüchtigem Haushunde geworden, der aus Instinkt jeden Fremden haßte, welcher die seiner Obhut anvertraute Schwelle überschritt. Jenny hatte also Niemand, als die gute, mißgestaltete Tony, die sie mit Verstand zu begreifen und zu lieben vermochte.

Schon vor zwölf Jahren hatte Meister Riegel, ermüdet durch die Unruhen der Fronde oder durch andere Gründe veranlaßt, sein Amt als königlicher Notar in Paris gegen eine Anstellung von derselben Art, aber von weit weniger Gewicht in Fontainebleau, vertauscht. Seit dieser Zeit befand sich Tony in seinem Dienste. Den ganzen Vorrath von Liebe, den diese arme Frau im Herzen trug, hatte sie auf diese Familie und namentlich auf Jenny, die sie auferzogen hatte, übertragen. Tony gehörte unter die Geschöpfe, welche die Vorsehung dazu geschaffen zu haben scheint, zu lieben und zu dulden. Sie liebte Niemand so sehr, als Jenny, und Niemand liebte sie so sehr, als diese. Ihr vertraute das junge Mädchen ihre Pläne und Wünsche, ihre Freuden und Schmerzen an; und sehr oft fand die alte Dienerin Worte des Trostes für ihre gute Gebieterin, um die sie selbst der Chevalier von Emerville beneidet haben würde, wenn er sie hätte hören können.

An diesem Tage aber blieben alle Bemühungen, alle Überredungskünste Tony's vergeblich. Jenny hatte, ohne sich zu beklagen, acht Monate lang auf Sektors

Rückkehr gewartet; aber das Bewußtseyn, daß er sich in der Nähe von Changy befinde, ohne zu ihr zu kommen, war ein Gedanke, den sie nicht zu ertragen vermochte.

Allein, wie gestern Abend, so verfloß auch der heutige Tag, ohne daß der Capitän erschien.

Bald die Langsamkeit, bald die reizende Schnelligkeit der Stunden anfliegend, bewachte Jenny mit Aengstlichkeit die verschiedenen Fußwege, die nach ihrer Wohnung führten. Voll Aufmerksamkeit lauschte sie auf jedes Geräusch von Außen; nichts entging ihr, mit Ausnahme dessen, was um sie herum vorging.

Sinen Augenblick lang täuschte sie eine trügerische Hoffnung! Die Hausthüre knarrte in ihren Angeln und auf der Treppe ließen sich Schritte vernehmen; Jenny fühlte ihr Herz pochen und ihre Wangen erglühen. Bald senkte sie aber das Köpfschen wieder, denn es war nicht Hector gewesen.

Der unwillkürliche Urheber dieser trügerischen Freude war jener Verwandte Tony's, der Vertraute des Ober-Intendanten, welchen Jenny gestern auf dem Kreuz-Felsen dem Chevalier in das Andenken zurückgerufen hatte; derselbe, welcher so oft in den langen und vertrauten Unterredungen vor den erstaunten Augen des jungen Mädchens den goldenen Schleier, der zwischen ihr und einer Welt, die sie nicht kannte, hing, gelüftet und ihr die tiefen Wunden und das peinliche Glend, das der Glanz der Großen deckt, gezeigt hatte. Er war gekommen, um bei Meister Niegel etwas abzuholen, was er vor zwei Monaten bei ihm deponirt hatte und was von großer Wichtigkeit seyn mußte, weil er so große Vorsichtsmaßregeln dabei ergriffen hatte.

In Folge einer jener unerklärlichen Eigenthümlichkeiten öffnete der alte Notar, wie wenn ihm von allen übrigen Fähigkeiten nur noch das Erinnerungsvermögen an seine Geschäfte übrig geblieben wäre, ohne sich nur zu besinnen, das dreifache Schloß eines Schrank's von geschnitztem Eichenholz und zeigte dem Fremden ein Köpfschen von Eisen, das dieser mit einer gewissen Feierlichkeit in Empfang nahm.

Jenny legte dieses Ereigniß nach ihrem Sinne aus und sie meinte, ihr Vater müsse seine Geisteskraft wieder gefunden haben. Im höchsten Grade glücklich eilte sie auf ihn zu, um ihn zärtlich zu küssen, obgleich der Greis bereits wieder in seine frühere Schlassheit zurückgesunken war. Aber diese Hoffnung war zu süß für sie, als daß sie sie so leicht wieder aufgegeben hätte; und da alle ihre Gedanken sich nur in einem einzigen concentrirten, so ließ sie dieses Ereigniß Hectors Anwesenheit nur um so sehnlicher wünschen. Der Augenblick war sehr günstig. Vielleicht bedurfte es nur einer ähnlichen Erschütterung, wie diese, um Meister Niegel aus seiner traurigen Erschlaffung zu erwecken.

Während der Notar und das junge Mädchen aus verschiedenen Gründen die Anwesenheit des Dieners des Intendanten vergaßen, schien dieser, in Betrachtung des vor ihm stehenden Köpfschens vertieft, die Beute einer großen Beklemmung zu seyn. Nur Tony beobachtete ihn und schien seine Gedanken zu errathen, der er auch den Grund seiner Aengstlichkeit anvertraute.

Gegen Ende des Tages habe er nämlich, mit diesem Köpfschen beladen, sich nach Melun zu begeben; vorher müsse er aber nach Fontainebleau zurückkehren, von wo er sich nicht auf so lange Zeit entfernen könne. Wenn er nun den Ge-

genstand mit sich nähme, so setze er sich der Gefahr aus, daß man ihn mit Etwas bepackt sehe, das zu verbergen das Interesse ihm vorschreibe. Ein Wiederkommen zur Stunde, in der er sich auf den Weg zu machen habe, setze ihn andrerseits in die Nothwendigkeit, auf wenig besuchten und weniger sichern Nebenwegen, als die Hauptstraße, Melun zu erreichen zu suchen, was namentlich jetzt, seitdem ein Haufe Abenteurer, der weit mehr zu fürchten sei als die Wilderer, die Einsiedelei zur heiligen Magdalena zu seinem Versteck ausgewählt habe, wodurch freilich dieser Aufenthaltsort eine seiner friedlichen Bestimmung ganz zuwider laufende Verwendung erhalten habe.

Der alten Tony fehlte es nie an Auskunftsmittein, und es lag ihr nichts daran, wie schwer dieselben auch auszuführen seyn mochten. Sie schlug daher ihrem Verwandten vor, sie zur bestimmten Stunde auf der Hauptstraße zu erwarten, wo sie ihm das Köfferchen übergeben wolle, das Lorenz, weil das Gewicht desselben ihre Kräfte übersteige, dahin tragen müsse.

Dieser Vorschlag schloß zu viele Vortheile in sich ein, als daß er zu verwerfen gewesen wäre; dessen ungeachtet nahm ihn der mißtrauische Vate doch nur nach einigem Bögern an. Tony bestimmte die Gasse der Jungfrau als den Ort des Zusammentreffens, da diese, in der Nähe liegend, von selbst als der natürlichste Punkt sich darbot. Jenny, ohne recht zu wissen, um was es sich handle, stimmte ebenfalls bei.

Wenn man zu einem langen und peinlichen Warten sich verurtheilt sieht, so erscheint selbst die geringste Veränderung geeignet, die Erfüllung unserer Wünsche zu beschleunigen, und so kam es, daß das junge Mädchen mit einer gewissen Befriedigung Tony und Lorenz einige Stunden hernach zu dem Stelldichein abgehen sah. Wie leicht konnte es sich treffen, daß sie von dem Chevalier etwas hörten! Möglicher Weise konnten sie ihm auch unterwegs begegnen! Ueberdies durfte sie darauf rechnen, allein zu seyn, und konnte sich ungestört und ohne Zwang ihrer Unruhe hingeben, die sie kaum zu gestehen wagte, weil sie sie für gar zu nichtig hielt. Außer Stande, irgend ein Geschäft anzufangen, setzte sie sich an das Fenster, durch das sie den ganzen Tag über nur verstohlene Blicke geworfen hatte, und brachte dort ihre Zeit, die Stirne auf die Hand gestützt, in Erwartung zu, aber ihr Warten sollte vergeblich seyn.

Um den Weg, auf dem ihr Verwandter kommen sollte, besser übersehen zu können, hatte Tony sich vorgenommen, an dem Orte ihren Standpunkt zu nehmen, wohin Jenny den Tag zuvor Hektor geführt hatte. Die Sonne eilte bereits rasch ihrem Untergange zu und so fürchtete sie um diese Stunde und in dieser Jahreszeit nicht leicht die Begegnung eines Fremden. Ihr Erstaunen war daher eben so groß als ihr Verdruß, als sie dem Verstecke sich nähernd, bemerken mußte, daß bereits Andere vor ihr die Stelle ebenfalls passend gefunden und daselbst sich festgesetzt hatten. In der That hatten drei Männer, welche sie sogleich erkannte, diesen Ort ausersehen, um vorübergehend ihr Lager daselbst aufzuschlagen. Alle Drei hatten mit fest nach der Straße gerichteten Blicken die Rücken den Neuangekommenen zugewendet, und dieser Umstand sowohl, wie die Hitze ihres Gesprächs, verhinderte sie, die Schritte Tony's und Lorenz's zu hören, die sich überdies mit Vorsicht näherten. Die Anwesenden waren Niemand Anders, als der große Si-

meon und zwei seiner Kameraden. Der Wilderer erklärte ihnen seine Absichten und vertheilte die Rollen.

„Wenn er Widerstand leistet, soll man ihn niederschlagen?“ fragte einer der Beiden während einer Pause, die Simeon machte.

„Dummes Vieh!“ rief dieser, „hast Du denn nicht vernommen, daß er um jeden Preis geschont werden soll?“

„Wie ist es möglich, an einem solchen Orte von einem Mord zu sprechen. Ist es nicht schon an dem, was wir thun wollen, mehr als genug?“ setzte der Dritte hinzu, der kein Anderer, als der Säger von gestern Abend war, indem er mit der Hand nach der Madonna deutete, die jenseits des Weges aufgestellt war.

„So wahr ich lebe, Abbé,“ versetzte Simeon, so laut auflachend, als die Klugheit es erlauben konnte, „es scheint, daß Du noch immer die Lust der Sacristei einzuathmen meinst, in der Du geboren bist? Wenn es sich blos darum handelt, Dein Gewissen zu erleichtern, so braucht man ja blos den lästigen Zeugen zu entfernen, was keine schwere Sache ist.“

Mit diesen Worten langte der Wilderer, der im Walde eine Menge Verstecke dieser Art hatte, aus einer tiefen Ritze eines nahen Felsenstückes eine Flinte und schlug auf das Heiligenbild an, für welches der junge Bauer eine so große Verehrung gezeigt hatte. Allein wie wenig auch ein Mann von Simeons Schlage aus einer Entheiligung, die eigentlich gar keinen Zweck hatte, sich machen mochte, so schien diese Handlung doch zu sehr im Widerspruche mit dem Geheimnisse des Unternehmens zu stehen, als daß seine Handlungsweise nicht als eine Windbeutelei hätte betrachtet werden müssen. Nichts desto weniger waren aber seine Kameraden noch nicht mit sich im Reinen, was er thun würde, weil er so sorgfältig zielte, als eine spöttelnde Stimme sich hinter ihnen hören ließ.

Simeon selbst wandte sich erschrocken, nicht sowohl aus Angst, als aus Erstaunen, um, weil er sich ganz gegen seine Gewohnheit hatte überraschen lassen. Er erkannte Tony, welche trotz der Entfernung den Sinn dieser ausdrucksvollen Pantomime verstanden hatte.

„Warte noch ein wenig, großer Simeon!“ rief sie aus, ihren schwerfälligen Gang beschleunigend, „damit ich auch einmal wieder Gelegenheit habe, Deine Geschicklichkeit zu bewundern!“

„Und was für ein Vergnügen könnte es denn Dir machen, meine gute Tony, ein Stück von diesem Stein herabfallen zu sehen, vor dem ihr alle die Kniee beugt?“ fragte der Wilderer in einschmeichelndem Tone.

„Das Vergnügen eine Vergleichung anstellen zu können, großer Simeon“, sagte Tony. „Vor dreißig Jahren hörte ich an dieser Stelle Deine Mutter die Jungfrau ansehen, sie möchte ihr doch als erstes Kind einen Sohn schenken. Ist dieß nicht eine vortreffliche Gelegenheit, uns daran zu erinnern, daß ihr Wunsch erhört worden ist?“

Bei dieser Erinnerung fuhr der Wilderer mit der Hand über die Augen.

„Es war nur ein Scherz,“ sprach er, die Waffe vorsichtig wieder an den Ort stellend, von dem er sie weggenommen hatte; „ich verpuffe mein Pulver nicht so vergeblich; aber sage mir Tony, durch welche Hererei es Dir möglich wurde, so in meine Nähe zu kommen, ohne daß ich Dich hörte?“

„Weil Du mehr glücklich, als klug bist,“ versetzte Tony. „Robert und Lancel streifen in der Nähe herum und hätten eben so leicht, wie ich, hieher kommen können. Du hast beim Tausche nichts verloren, denke ich.“

„Ich fürchte diese Hunde des Königs nicht sehr,“ erwiderte Simeon nachdenklich. „Heute aber, ich gestehe es, ist es besser, ihnen aus dem Wege zu gehen. Ich danke Dir also, gute Mutter, für Deine Nachricht, und ich hoffe, bei erster Gelegenheit Dir beweisen zu können, daß ich kein Undankbarer bin.“

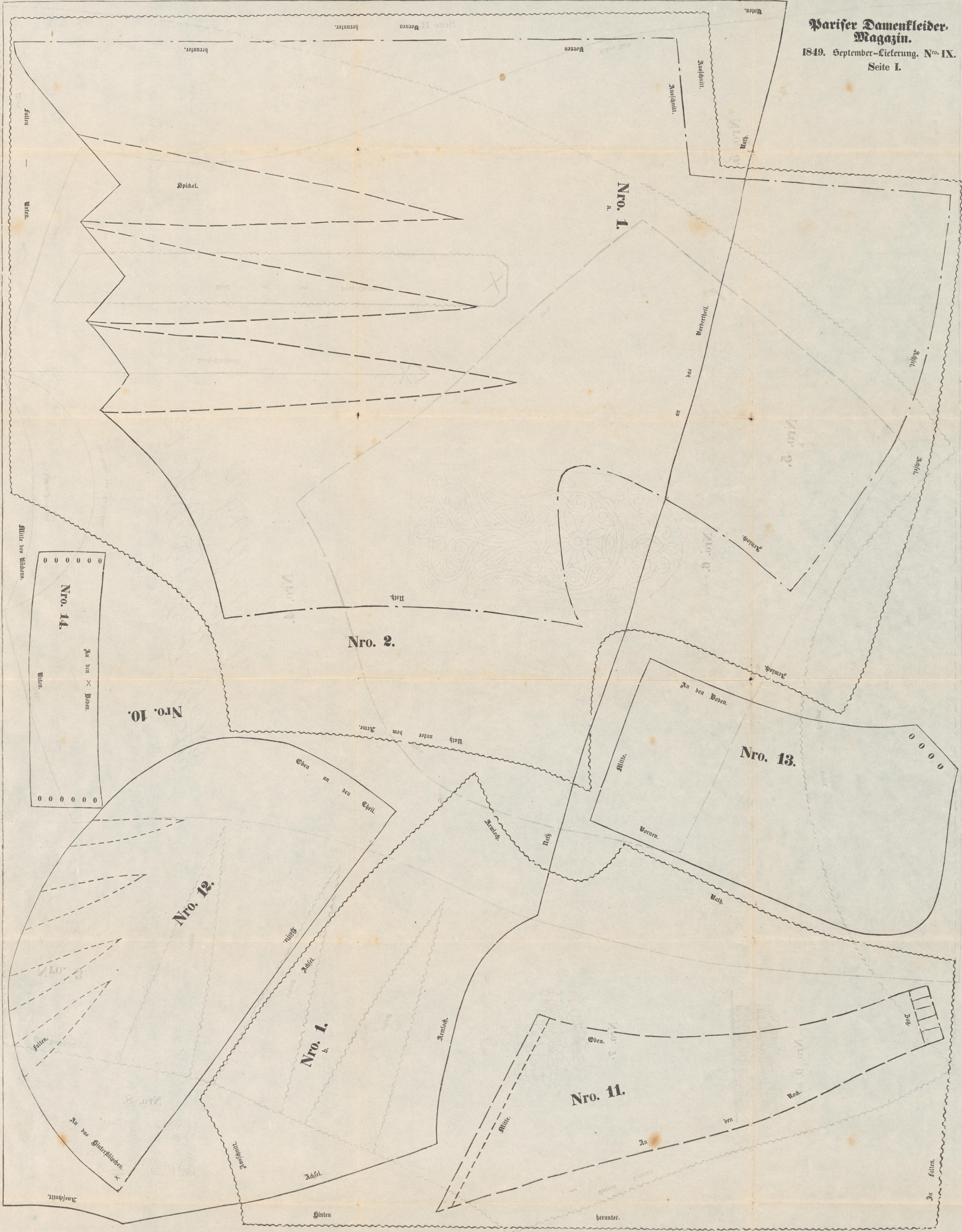
(Fortsetzung folgt.)

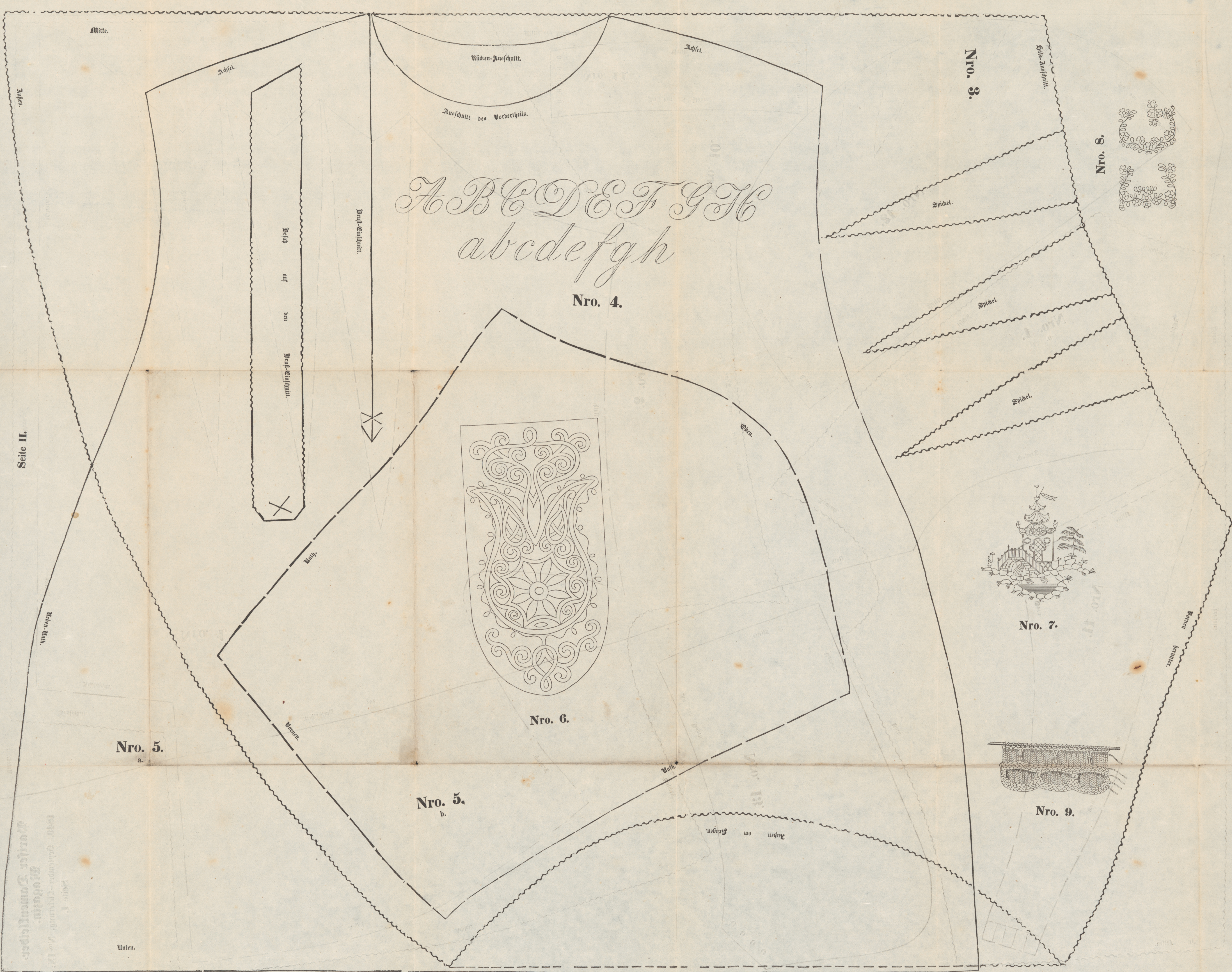
Manchfaltiges.

Gräfin Rossi — Henriette Sontag. Der Verlust, welchen die Kunst durch den kürzlich erfolgten Tod der Catalani erlitt, wurde durch den Wiedergewinn der Sontag für die Bühne ausgeglichen. — Henriette Sontag, Gräfin Rossi, Gemahlin des sardinischen Gesandten, zuletzt in Berlin, hat sich nach zwanzigjähriger Zurückgezogenheit von der Bühne dieser wieder zugewendet, um das durch die Stürme der Revolution verlorene Vermögen ihren Kindern wieder zu gewinnen, und ihrem Gemahle eine unabhängige Existenz zu sichern, der in Folge der Ereignisse in Sardinien seinen Posten verloren hat und es mit seiner Denkungsweise unvereinbar findet, eine Pension aus diesem Lande anzunehmen.

Henriette Sontag ist im Jahre 1808 oder, wie Andere behaupten, 1806 geboren, folglich jetzt 41 oder 43 Jahre alt. Im Jahre 1829 heirathete sie den Grafen Rossi und trat von der Bühne ab, um von nun an nur noch in Privatirkeln zu glänzen, deren strahlendster Stern sie war. Der Stand ihres Gemahls führte sie natürlich in die höchsten Kreise. Schreiber dieses traf sie vor mehreren Jahren in BadenBaden und lauschte manchmal Abends unter ihren geöffneten Fenstern, wenn sie die Elite der Badgesellschaft um sich versammelt hatte und dieser ihr göttliches Talent zum Besten gab. Damals dachte sie freilich nicht daran, daß sie noch einmal in die Lage versetzt werden könnte,

die Perlen, welche sie mit freigebigen Händen spendete, mit Gold sich bezahlen lassen zu müssen. Als aber das Schicksal so hart an ihrer Thüre geklopfelt hatte, besann sich die Gräfin Rossi auch keinen Augenblick, wieder Henriette Sontag zu werden, indem sie die Engagementsanerbietungen des Theaterunternehmers Lumley in London annahm, der ihr für jede Vorstellung 200 Guineen, das sind 2400 Gulden, bot, was auf die ganze Contraktzeit von wenigen Monaten die runde Summe von 80,000 Gulden ausmacht. — Am 7. Juli trat sie zum ersten Male in Linda di Chamouny auf, indem sie es absichtlich vermied, eine ihrer frühern Paraderollen zu wählen und erntete einen ungeheuren Beifallssturm. Das Unerhörte geschah, eine Frau von 41—43 Jahren riß nach zwanzigjähriger Abwesenheit von der Bühne und unmittelbar nach Jenny Lind das schwer zu befriedigende Publikum des Theaters der Königin in London zur Begeisterung hin. Sämmtliche Journale sind voll des überschwänglichsten Lobens und wenn auch Kenner sagen, Henriette Sontag sänge jetzt weit mehr *Sotto voce* und *Pianissimo* als nöthig sey, und zwar aus triftigen Gründen, so heißt dieß nichts Weiteres, als daß eine Frau von ihrem Alter natürlicherweise zu manchen Toilettengeheimnissen ihre Zuflucht nehmen müsse, um ebenso schön wie ein junges Mädchen zu seyn. Es gibt deshalb doch äußerst Wenige, denen dieß gelingt.





Mitte.

Ähfel.

Rücken-Ausschnitt.

Ähfel.

Nro. 3.

Spindel-Ausschnitt.

Nro. 8.



Ausschnitt des Vordertheils.

A B C D E F G H
a b c d e f g h

Nro. 4.

Spindel.

Spindel.

Spindel.

Zähnen

Grund-Einfaß.

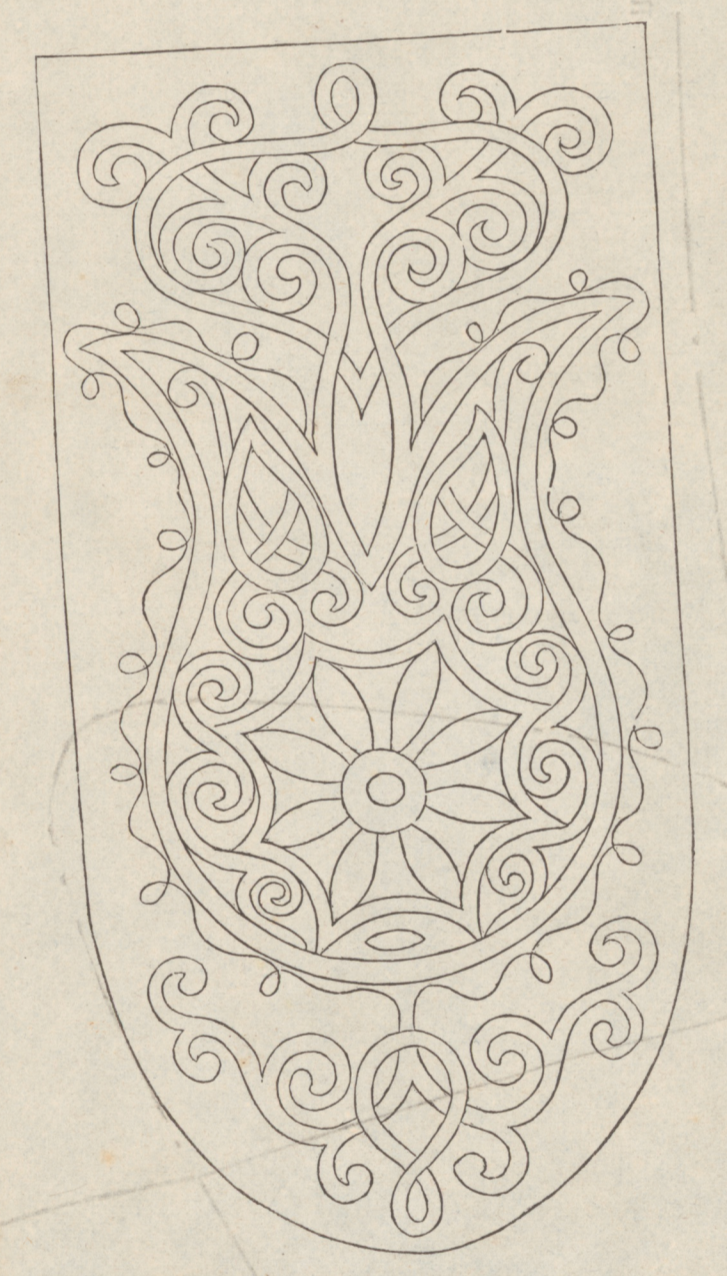
Reiß auf den Grund-Einfaß.

Seite II.

X

Reiß.

Ober.



Nro. 6.

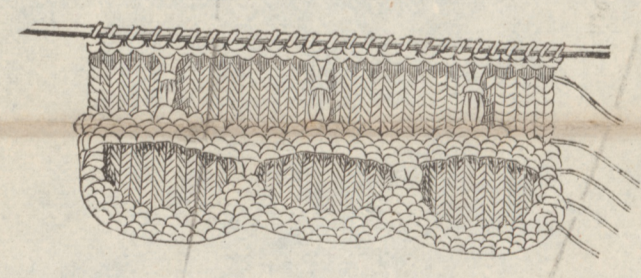


Nro. 7.

Reiß
hinunter.

Nro. 5.
a.

Nro. 5.
b.



Nro. 9.

Reiß
am Stogen.

Unten.

Seite I.
Papier
No. 11.
Spezialer Sammelheft.